

Liebe Freunde,

wieder einmal habe ich die große Ehre in dieser kleinen Galerie eine große Ausstellung zu eröffnen. Es ist die 6. Ausstellung des 12-teiligen Zyklus „Wir bauen Frankfurt“ und es ist Halbzeit.

Es ist Zeit Zwischenbilanz zu machen für ein Unterfangen, das eng mit dieser Ausstellung und seinen Autoren zusammenhängt. Denn ohne Stefan Forster, dem Architekten dieser Ausstellung, Enrico Santifaller dem Kurator, und Uli von Mende, alles ehemals Vorstände des BDA Frankfurt hätte es den Architektursommer Rhein- Main 2011 so nicht gegeben. Sie haben mir das Vertrauen für die Initiierung des Frankfurter Architektursommers ausgesprochen. Und als dieser in trockenen Tücher war, haben wir uns die 12-teilige Ausstellungssequenz für die Galerie BraubachFive ausgedacht. Mittlerweile ist die Ausstellungsreihe „Wir bauen Frankfurt“ das Rückgrat und Kontinuum nicht nur für den diesjährigen Frankfurter Architektursommer sondern für die ganze Region geworden.

Heute stellt sich Stefan Forster mit seiner Ausstellung der interessierten Öffentlichkeit und der Kritik seiner Kollegen. Mit geradezu entwaffnender Offenheit bekennt sich Forster zu einer Schwäche, welche die meisten anderen Architekten von der Berufswahl wohl abgehalten hätte: Er sagt, er könne nicht zeichnen. Und dennoch stellt er sich in der Ausstellungssequenz in BaubachFive der Konkurrenz von Uli Scheffler, Uli von Mende, Jochem Jourdan & Bernhard Müller, Behrend + Männchen und Zlatka Danjanowa, und allen anderen, deren zeichnerische Begabung sie ein ganzes Berufsleben lang in einem Spannungsfeld zwischen Passion und Profession gehalten hat. Wer nicht zeichnen kann, wird beim Entwerfen nicht der Virtuosität des Zeichenstiftes erliegen. Das kann ja auch von Vorteil sein, denn so werden die Entwürfe wohl eher von einem rationalen Gedankengebäude bestimmt werden, als vom dem flotten Strich! Stefan Forster entschuldigt sich nicht und bringt es auf den Punkt: die Qualität des Produktes ist entscheidend.

Stefan Forster ist in den letzten Jahren so mit Preisen, Ehrungen und Anerkennungen überhäuft worden, sodass er sich dem neoliberalen Zeitgeist gemäß einem Rating unterziehen lassen muss. Ich denke kaum einer der Anwesenden wird ihm ein triple „A“ Rating versagen können. Gerade hierzu habe ich mir einige Gedanken gemacht:

Das 1. „A“ steht für die „**Aussendarstellung**“ seines Ateliers, denn sonst wäre wohl niemand auf ihn aufmerksam geworden. Von seinem Gespür für Strategien der Öffentlichkeitsarbeit profitiert in diesem Moment auch diese Galerie. Doch PR- Arbeit beherrschen mittlerweile auch andere, deswegen ist es ja auch nur das 1. „A“

Das 2. „A“ steht nach meinem Dafürhalten für „**Aufrichtigkeit**“. Diese im heutigen Geschäftsgebaren selten zu beobachtende Tugend, vertritt er selbst in der Öffentlichkeit so offensiv, dass es mir, wo immer ich ihn beobachte, den Atem raubt. Wenn diese Eigenschaft nicht zu seiner Ächtung in unserer Gesellschaft geführt hat, so liegt dies einzig allein an der fachlichen Wertschätzung, die man ihm nicht nur in Frankfurt gegenüber zuteil werden lässt. So hat er unstrittig auch das 3. „A“ verdient.

Das 3. „A“ steht für seine „**Architektur**“. Meist machen es sich Bewunderer wie Kritiker zu leicht, wenn sie seine Arbeit mit dem Begriff „Retro“ abtun. So waren doch schon seine frühen Umformungen von Plattenbauten in dem Thüringischen Leinefelde eher ein Beitrag zu einer radikalen Avantgarde im deutschen Wohnungsbau. Und Forsters torfbrandklinkerverkleidete Wohnblocks im Westhafen und in der Voltastraße stehen noch heute nicht für den Blick zurück in die 20-er Jahre, sondern sind das gebaute Manifest gegen

die Trivialisierung der Elsässerschen Großmarkthalle durch Wolf Prix von Coop Himmelb(l)au.

Voller Begeisterung kam Stefan Forster vor einiger Zeit aus Israel zurück. Dort hatte er die Bauten der „Weißen Moderne“ aus den 30- er Jahren gesehen.

Er war begeistert von einer vom Pioniergeist jüdischer Emigrantenarchitekten kündenden Architektur, welche durch die Reduktion auf das Axiom der Bauhausarchitektur und von allem europäischen Raffinement befreit, noch heute überzeugen. Sie bestätigten ihm, der sich selbst als Pionier versteht, dass man nicht jeden Tag eine neue Architektur erfinden muss.

Stefan Forster sieht den Wohnungsbau als anonymen Hintergrund für den öffentlichen Raum. So orientiert sich die Gestaltung seiner Wohnhäuser an den einfachen Mitteln der Baukonstruktion, dem Wechsel von geschlossener Wand und Wandöffnung, dem Verhältnis von Stützenabstand und Decken. Dennoch gibt es nach seiner Auffassung grundsätzlich Neues zu erfinden. Es sind die Wohnungsgrundrisse, die nach seiner Meinung durch vorgelagerte Loggien einen deutlicheren Bezug zum Außenraum erhalten müssen und größere Bäder, welche natürlich belichtet werden sollten.

Forster nennt diese Entwicklungsschritte Erfindungen, was deutlich macht, wie sehr ihn, den Wohnungsbauproblemen, das tägliche Duell mit Kostengruppen und Finanzierungsmodellen gezeichnet hat. In Wirklichkeit weiß aber auch er, dass dies nur die kleinen Stellschrauben im Wohnungsbau sind.

An der Weiterentwicklung einer wirklichen Erfindung im Wohnungsbau, mit der man das wirklich große wohnungspolitische Rad drehen kann, ist er mit seinen mehrgeschossigen Passivhäusern aktiv beteiligt. Durch den Entfall der Heizungskosten wird der durch überzogene Grundstückspreise begründete hohe Mietzins für weite Bevölkerungsgruppen erschwinglich und die Wanderungsbewegung ins Stadtinnere gefördert. Hier verdient sich Stefan Forster seine wirklichen Meriten und das triple „A“.

In der Vergangenheit hat der mehrgeschossige Wohnungsbau nicht nur in Frankfurt oft ein Ramsch- Rating verdient. Mit den 20 Wohnungsbauprojekten aus den Jahren 1997- 2013, welche uns Stefan Forster in dieser Ausstellung vorstellt, zeigt er uns hingegen, welchen Beitrag er zu einem Upgrading des Geschoßwohnungsbaus in Frankfurt beigetragen hat.

Vielen Dank

Prof. Roland Burgard